Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim. Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 51. **Montag** den 29. Januar 1900. 94. Jahrgang.

Missionen und Schulen in den Colonien.

Nach dem Erscheinen des Jahresberichtes über die Entwickelung der deutschen Schutzgebiete haben wir in jedem Jahre eine Uebersicht über die Entwickelung der Missionen und Schulen in den deutschen Schutzgebieten gegeben. Auch das verflossene Berichtsjahr (meist Juli 1898 bis Juni 1899) war in Bezug auf die Thätigkeit der Missionen und ihrer Schulen ein fruchtbares und einmüthig haben die in Betracht kommenden Brüder und Schwestern der verschiedenen Confessionen eine große Culturarbeit geleistet, die später reichen Segen bringen wird.

Im **Togogebiet** ist die katholische Mission nunmehr sieben Jahre selbstständig. Sie kann auf schöne Erfolge zurückblicken. Das erste Tausend katholischer Christen ist überschritten und die Zahl der am Unterricht regelmäßig theilnehmenden Schüler und Schülerinnen beträgt 800. Sie ist in Lome, Ajido, Togo, Porto-Seguro und Klein-Popo stationirt. Außerdem unterhält sie noch in etwa zwölf Orten Schulen. Die Mission klagt, daß die Schule an einem Orte, in Aguenime, aufgehoben werden mußte, da sich der Einfluß des Fetisch wieder mehr geltend machte. Auch in Togostadt hat die Mission keine Erfolge zu verzeichnen, dagegen hat sie in Klein-Popo eine schöne Kirche aufgerichtet, die vom Atlantischen Ocean sichtbar auch den Schiffern eine Landmarke ist. Die Einweihung dieser Kirche war sehr feierlich und nach Landessitte wurde vor dem Gottesdienst und danach ein Feuerwerk abgebrannt. Auch sonst sind die üblichen Schulfeste und Kaisers Geburtstag gefeiert worden. Die Wesleyanische Methodistenmission hat Niederlassungen in Klein-Popo, Glidschi, Porto-Seguro, Agbaneke und Aquega. Sie zählt 32 Personen als Prediger und Lehrer und steht unter dem verdienstvollen Superintendenten Karl Ulrich. Ihre Gemeindemitglieder zählen 344, die Schulen ebensoviel. Besonders ist die Mission auf die Vertiefung des Glaubens bedacht gewesen. Ihr Bericht sagt darüber:

Energischer als je wurde auf dem ganzen Gebiet gegen das leere Namenchristenthum zu Felde gezogen, welches an der Küste, wo es zum guten Ton gehört ein Christ zu sein, leider guten Boden findet. Wir freuen uns deshalb um so mehr, von einer beginnenden Vertiefung des Christenthums im Herzen und Leben der Eingeborenen berichten zu können. Um diesem mächtig wirkenden Einfluß des Christenthums Handlangerdienste zu leisten, ist unsere ganze Anhängerschaft in Dutzenden von Classen eingetheilt, welche außer den gewöhnlichen gottesdienstlichen Versammlungen sich einzeln einmal wöchentlich zu systematischer Belehrung und Erbauung versammeln. Auch die Polygamisten und die im Concubinat lebenden Eingeborenen, die wohl Anhänger, aber nicht Mitglieder der Kirche sein können, erhalten diese Belehrung.

Hervorzuheben ist die Bearbeitung der Eingeborenensprache, wie sie im östlichen Togogebiet gesprochen wird. Um die Weihnachtszeit wurde das Ritual in obiger Sprache in allen Wesley-Gemeinden eingeführt, wovon die Liturgie des Sonntagmorgengottesdienstes, welche sonst in englischer Sprache gelesen wurde, jetzt mit reger Theilnahme jeden Sonntag Morgen von der ganzen Gemeinde in ihrer Muttersprache benutzt wird. In den Sonntagsschulen und sogar bei der Hausarbeit an den Werktagen übten sich diejenigen Frauen, welche keine Schule besuchen können, im Lesen, so daß jetzt schon eine kleine Anzahl dasselbe erlernt hat.

Ende April wurde in Klein-Popo auf einer Handpresse ein kleiner Katechismus fertig gedruckt und mit erfreulichem Erfolg der Oeffentlichkeit übergeben. Ein Gesangbuch ist eben im Druck in Stuttgart, und es wird wohl gegen Ende des Jahres im Besitze der Mission sein. Der ganze öffentliche Gottesdienst kann dann in der Eingeborenensprache abgehalten werden.

Ueber die einzelnen Stationen giebt der Bericht ein genaues Bild. In Klein-Popo ist nicht alles so, wie es sein sollte. Die eingeborenen Lehrer oder besser geschulten jungen Leute finden andere Beschäftigung, aber auch die alten zerstreuen sich die Küste entlang oder ins Innere und „nehmen dann meistens Schaden an ihrer Seele". Mit den Ansässigen ist die Mission zufrieden. Fetischtanz und Branntweingenuß hat zum großen Theil aufgehört und die jungen eingeborenen christlichen Männer haben sogar einen „Verein zur Hebung der christlichen Ehe und zur Bekämpfung der Polygamie" gegründet. In Glidschi ist sehr schwer zu arbeiten. Es ist ein Wechselplatz. Die aufgeklärten Leute finden leicht Stellung an der Küste und geben oft bis Kamerun. Die weniger aufgeklärten Heiden möchten zwar angeblich gern Christen werden, allein sie fürchten sich vor dem Gift ihrer Landsleute oder auch heimlich in die Sclaverei verkauft zu werden. Ueber Porto Seguro läßt sich nicht viel Günstiges sagen, dagegen ist der Bericht mit Agbaneke und Aquega zufrieden. Die Schularbeit wurde mit steigendem Interesse und mit größerem Erfolg weiter geführt. Bei der Eröffnung der beiden neuen Schulen in Agbaneke und Aquega machte der Mangel an deutschen Lehrern wieder viel zu schaffen, und noch lange wird die Mission mit demselben rechnen müssen. Der stets wachsende Bedarf der kaiserlichen Regierung und der Post an jungen, deutsch redenden Negern, die Besoldung in diesen Anstellungen, welche das Vermögen der Mission übersteigen, sowie die strenge moralische Zucht, welche bei Missionsangestellten ausgeübt werden muß, lassen den jungen Leuten den Lehrerdienst nicht günstig erscheinen. Eine Erhöhung der Missionsmittel gerade für diesen Zweig der Arbeit, die wie keine andere fast nur anderen von der Mission nicht besetzten Städten zu Gute kommt, ist für die Mission immerhin ein nicht zu erwartendes Opfer. Doch konnte wenigstens in einer der neuen Schulen in Folge großen Fleißes des Lehrers der deutsche Unterricht von Anfang an eingeführt werden. Auch in diesem Jahre hat die Behandlung der deutschen Sprache in der Hauptschule Klein-Popo eine Ausdehnung erfahren und zwar in Folge einer neuen Classeneintheilung der ganzen Schule. Die fünf ältesten Classen, welche allein regelmäßig und vollzählig die Schule besuchen und welche über den grundlegenden Unterricht hinweg sind, müssen obligatorisch Deutsch lernen. Die Schule noch günstiger für den deutschen Unterricht zu gestalten, liegt vor der Hand nicht in der Macht der Mission. Nach dieser Einrichtung nimmt die englische Sprache nicht, wie von Nichtkennern angenommen wird, die erste Stelle ein. In den deutschen Classen wird jetzt fast nur Sprachunterricht ertheilt, da im englischen Theil der Schule Fächer wie Rechnen, Geschichte, Religion und Singen genügend zur Geltung kommen.

Im Gegensatz zu früheren Jahren kann diesmal berichtet werden, daß die Eltern auf eine vollständige, fertige Schulbildung sehen und nicht wie bisher ihre Kinder zu irgend einer für sie passenden Gelegenheit aus der Schule nehmen, weshalb auch die deutschen Classen weiter vorangeschritten sind als in den Vorjahren.

Auch die Mädchenschule in Klein-Popo unter der Beihülfe von Frau Missionar Ulrich und Frau Prediger M. Lawson, welch letztere die sehr brauchbare Lehrerin der Schule ist, hat Fortschritte zu verzeichnen, indem besonders die jungen Männer darauf dringen, daß ihre einstigen Frauen auch hinsichtlich der Schulbildung auf annähernd dieselbe Stufe gestellt werden sollen, die das Christenthum der Negerfrau in Togo noch zugänglich machen muß und wird.

Die Norddeutsche Missionsgesellschaft in Lome kann sich zwar eines günstigen Gesundheitszustandes der Europäer, von denen fünfzehn arbeiten, erfreuen, allein mit dem Besuch der Schulen haperts ein bischen. Im Ganzen aber ist die Mission mit der Entwickelung zufrieden. Die Zahl der Schüler hat abgenommen.

Diese betrübende Erscheinung hängt mit dem Umstande zusammen, daß es der dortigen Bauernbevölkerung immer noch schwer fällt, ihren Kindern einen regelmäßigen Schulbesuch zu gestatten. Ganz besonders gilt das für den Agu, wo der Lehrer seine Schüler nicht selten erst in der Stadt zusammensuchen muß, ehe er mit dem Unterricht beginnen kann. Die Namen solch unregelmäßiger Schulbesucher mußten deswegen wieder aus den Listen gestrichen werden. Hierzu kommt noch, daß im Amedschovhedistrict die sogenannten Heidenschulen nicht mehr fortgeführt werden konnten.

Das von der Baseler Mission in Togo bis jetzt in Angriff genommene Arbeitsgebiet umfaßt die verschiedenen Landschaften im Nordwesten dieser Colonie zwischen Volta im Westen, Abo (Dai) im Süden und dem Dalla im Norden. Dieses Gebiet wurde auch im Berichtsjahre kreuz und quer bereist und überall das Evangelium verkündet. Auf den fünfzehn Stationen befinden sich 442 Christen und 296 Schüler. Die Zahl der neuaufgenommenen Christen war nur fünfzig, im Verhältniß zu 21 Missionsarbeitern etwas wenig, allein der Einfluß der Mission findet seinen Ausdruck nicht in den Zahlen der Taufen u. s. w., sondern er zeigt sich in allen Gestalten.

Die 514 Schulkinder wurden mit Sorgfalt in allem für sie nöthigen und nützlichen Wissen mit gutem Erfolge unterrichtet. Die Thatsache, daß die Mission auf zwei politisch getrennten Gebieten arbeiten muß, hat es nöthig gemacht, den Unterricht zweier europäischen Sprachen, deutsch und englisch, in den Lehrplan aufzunehmen. Es werden nun die aus der Colonie kommenden Schüler in der deutschen und die aus dem englischen Gebiet kommenden in der englischen Sprache unterrichtet. Nach dem dritten oder vierten Schuljahre fängt der fremdsprachliche Unterricht an, der dann, nach Absolvirung der beiden Oberclassen, in der Mittelschule zu Amedschovhe oder Keta je drei Jahre lang fortgesetzt wird. Der deutsche Unterricht umfaßt also fünf Schuljahre, von denen zwei auf Ho und drei auf die Mittelschule in Amedschovhe kommen. Schüler, welche nach Beendigung der Mittelschule Lust haben, sich für den Missionsdienst zu melden, werden in das Lehrerseminar aufgenommen, wo sie in einem zweijährigen Cursus noch eine eigentliche Fachbildung erhalten.

Die Zahl der die Schule besuchenden Mädchen ist immer noch eine verhältnißmäßig kleine. Es hängt das mit dem geistig niedrigen Stande der Ehefrau zusammen. Die Interessen der Negerfrauen gehen kaum über den engen Umkreis der Befriedigung ihrer nächstliegenden körperlichen Bedürfnisse hinaus. Angesichts dieser Thatsache muß man sich freuen über die 120 Mädchen, die sich einer christlichen Schulzucht unterordnen und bei treuer Arbeit allmählich zu tüchtigen Gliedern ihres Geschlechts herangezogen werden.

Die Zahl der christlichen Gemeindeglieder ist in diesem Jahre auf 1022 gewachsen und so ist die Mission mit ihrer Arbeit zufrieden. Ein Bild, wie sich die Eingeborenen zum Theil nach Schulbildung sehnen, giebt die Reise des Missionars Martin bis Salaga. Hier wurde er mit seinem Begleiter, dem Pfarrer Amere von Krepe, sowohl in der Landschaft Nschumuru als auch im neutralen Salaga-Gebiet überall überaus freundlich aufgenommen und sie fanden allerwärts aufmerksame Zuhörer. Der jetzige Häuptling von Salaga sammt seinen Aeltesten baten sogar dringend, sie möchten doch gleich bei ihnen bleiben. Als sie sagten, daß ihnen das nicht gewährt werden könne, baten sie, ihnen wenigstens einen Lehrer zu senden. Sie sagten, wie Missionar Martin schreibt, sie hätten viele Schüler gesehen und wahrgenommen, daß die Haussalehrer ihre Kinder fast nichts lehren. Denn die Schüler „von unten verstehen europäisch", können lesen und Briefe schreiben ꝛc., die von den Muhamedanern gelehrten Kinder dagegen wissen nichts und lernen kein „europäisch". Ein anderer kleiner Stamm, der schon lange vergeblich um einen Lehrer bittet, sandte einen directen Boten an Missionar Martin mit der Anfrage, ob denn sie gar keine Hoffnung haben dürfen, einen Lehrer zu bekommen, wie ihre Nachbarstämme. Es darf also jedenfalls mit vollem Recht gesagt werden, daß der Einfluß, der durch die Missionsarbeit ausgeübt wird, weit über Das hinausgeht, was mit Zahlen dargestellt werden kann.

In **Kamerun** existirt eine Regierungsschule, der der Lehrer Fischer vorsteht. Die Schule ist in Victoria, eine Nebenschule unter Leitung des farbigen Lehrers Sanga Kuriff in Kamerun. Der Bericht sagt, daß die Duallas in Kamerun, wenn sie auch leicht auffassen und manchmal ein gewisser Fleiß vorhanden ist, doch schnell vergessen, während die Victorianer eine größere Beharrlichkeit, Ehrlichkeit und dauerndes Interesse für ihre Fortbildung an den Tag legen. Die Schule zu Victoria hat jetzt 81 Schüler; auf die erste (älteste) Classe entfallen 9 Schüler (männlich), auf die zweite 26 (20 männlich, 6 weiblich), auf die dritte Classe 46 (32 männlich und 14 weiblich), Alles Kinder.

Die deutsche Sprache ist die Unterrichtssprache in sämmtlichen Fächern. Bakwiri und Englisch werden zur Erklärung beigezogen. In der ältesten Classe wird die Duala-Sprache ein wenig gepflegt. Es vermögen alle Schüler in derselben zu schreiben; die meisten Schüler dieser Classe schreiben auch Englisch. Aber das Deutsche steht im Mittelpunct des gesammten Unterrichts; sämmtliche Fächer dienen ihm. Die erste Classe wird unterrichtet in Deutsch (Lesen, Sprachlehre, Aufsatz), Biblischer Geschichte, Rechnen, Realien, Schönschreiben und Singen. Die zweite Classe hat dieselben Fächer, nur tritt an Stelle der Realien der Anschauungsunterricht. Da der Unterschied zwischen Classe I und 2, was Sicherheit und Fertigkeit im Deutschsprechen und Verständniß des Deutschen anbelangt, ein ziemlich großer ist, so wurden Classe 1 und 2 bis jetzt in allen Fächern getrennt unterrichtet. Bei Classe 1 ertheilt der Regierungslehrer den gesammten Unterricht; Classe 2 erhält von ihm Unterricht im Anschauungsunterricht, Aufsatz, Biblischer Geschichte und Singen; in den übrigen Fächern unterrichtet der farbige Hilfslehrer, der zugleich noch Schüler der ältesten Classe ist. Classe 1 erhält täglich Unterricht von 7¼—9½ Uhr; Classe 2 von 9½—12 Uhr. Classe 3 erhält täglich von 2½—4 Uhr Nachmittags Unterricht im Deutschsprechen, Lesen und Schreiben und Rechnen. Denselben ertheilt zum größeren Theil der Hilfslehrer. Vorstehend gegebenes Unterrichtssystem wird einen interessanten Beitrag zu der viel erörterten Frage bilden, ob ein wirklicher Erfolg des Schulunterrichts nur auf der Grundlage der Muttersprache und unter Ausbildung derselben zur Schriftsprache zu erreichen ist, oder ob sich das Gleiche mit derselben Zeit und Mühe unter Benutzung einer europäischen Sprache als einziger Unterrichtssprache erreichen läßt. Bis jetzt sind die Erfolge zufriedenstellende. Eine definitive Schlußfolgerung wird sich jedoch wohl in mehreren Jahren ziehen lassen.

Die Basler Mission hat im Kamerungebiet rührige Fortschritte gemacht, besonders ist der Fortschritt auf dem Gebiete des Schulwesens stark. Am 30. Juni 1899 standen von Europäern in Arbeit 21 ordinirte Missionare, 5 unordinirte, 12 Frauen von Missionaren und 1 Fräulein für die Krankenpflege. Die Mission zählte 9 Hauptstationen mit 129 Außenstationen und 133 Schulen, die mit 145 eingeborenen Lehrern besetzt waren. Die Zahl der Gemeindemitglieder betrug 2030, gegen das Vorjahr 142 mehr, die Schule wurde von 3278 Schülern gegen 3204 besucht. Die Hauptstationen sind: Bethel (Kamerun Stadt), Bonaberi, Lobetthal, Edea, Wangamba, Nyafose, Bombe, Victoria, Bunanea.

Die Baptistenmission verzeichnet nur geringe Fortschritte, sie arbeitete nur mit drei Europäern. Bald kam aber tüchtige Hilfe. Die Mission zählt 52 Stationen. Im Berichte der Mission heißt es:

„Wohl wurden 68 Personen getauft und in die Mission aufgenommen, aber dem gegenüber steht auch wieder der Ausschluß aus der Gemeinde von etwa 30 Mitgliedern, die

---

Feuilleton.

Sie will.

Skizze von R. Zarina.

Nachdruck verboten.

Frau Amtsrichter Ballenstedt hatte mit dem Mädchen, welches die Morgeneinkäufe besorgt hatte, Abrechnung gehalten. Zu ärgerlich, es fehlten drei Mark! Bei ihrem ohnedies nicht reichlich bemessenen Wirthschaftsgelde eine nicht unbeträchtliche Summe. Was sollte man nun mit dem weinenden Mädchen anfangen, aus dem kein vernünftiges Wort herauszubringen war. Daß sie es nicht unterschlagen hatte, davon war die junge Frau überzeugt, aber jedenfalls hatte sie es verloren und es war vergebens, noch weiter ein Wort darüber zu sprechen. Dem Mädchen das Verlorene vom Lohne abziehen, wie es die strenge und knauserige Frau Rath, die Frau von ihres Mannes Vorgesetztem, that, wenn etwas dergleichen passirte, — nein, das ließ ihr gutes Herz nicht zu.

In heller Aufregung verließ sie die Küche, um ihrem Mann, der heute am dienstfreien Sonntag das Kaffeestündchen etwas weiter als gewöhnlich ausdehnte, ihr Leid zu klagen.

„Liebes Kind", sagte er, (wohlgemerkt „liebes Kind", und das sagte er nur, wenn er nicht ganz mit der Handlungsweise seines Keinen Frauchens einverstanden war, wie sie gleich mit einem Stich im Herzen vernahm), „liebes Kind, Du mußt Deinem Mädchen gegenüber ganz andere Saiten aufziehen. Du bist viel zu duldsam und nachsichtig, und das vertragen diese Dienstboten nicht."

Ach, diese Dienstboten! Es war der dunkle Punct in ihrer sonst so glücklichen Ehe! Wie viel heimliche Seufzer und verborgene Thränen hatten ihr dieselben nicht schon gekostet! Als sie vor nunmehr sieben Jahren an ihres trauten, geliebten Otto's Seite das junge Heim bezog, als sie den Himmel offen wähnte und in ihrer Seligkeit keinen Wunsch mehr zu haben glaubte, wer versetzte sie mit einem Ruck wieder in die rauhe Wirklichkeit und die Prosa des Lebens zurück? War es nicht das Dienstmädchen? Damals war es eine Rosa. (Name und Person hatten sich seitdem oft geändert, nur der Aerger war immer derselbe geblieben.) Rosa glaubte in ihrem sechzehnjährigen Herzen auch für ihr Theil Ansprüche an Liebe zu haben, hatte sich einen Schatz angeschafft und bald die Vertrauensseligkeit der jungen Frau ausgenutzt, und Nächte durch in Begleitung des sauberen Galans Tanzböden und Vergnügungslocale besucht. Wie schrecklich war diese Entdeckung für die im siebenten Himmel schwebende junge Frau. Natürlich folgte sofortige Kündigung und Entlassung. Dann kam eine Anna, eine hübsche und geweckte Person. Niemand verstand gleich ihr die Abendtafel zierlich und geschmackvoll herzurichten, Niemand mochte ihr die Fricassésauce nach, und nun erst die Knödel! Mit großem Eifer hatte Frau Margarethe ihr Verschiedenes heimlich abgesehen und abgelernt, und war anfangs ganz glücklich über diese Perle. Als aber Schön-Anna mit immer sorgfältiger frisirten und gelockten Haaren erschien, mit immer reizenderen weißen Schürzchen sich schmückte, und immer kokettere Blicke nach dem hübschen, jungen Herrn Amtsrichter warf, da wurde der jungen Frau die Situation doch zu kritisch, und sie suchte eiligst einen Vorwand, sich dieser gefährlichen Person zu entledigen. Nicht, daß sie kein Vertrauen zu ihrem Manne gehabt hätte, o nein! Jeden, der es auch nur gewagt hätte, einen Schatten von Verdacht auf ihren angebeteten Otto zu werfen, hätte sie mit kaltem Blute ums Leben gebracht. Aber eine solche Person um sich dulden? Nimmermehr! Wer konnte denn auch die Vergangenheit eines solchen Mädchens?

Die nächstfolgende Küchenfee war einfach, besaß keine Spur von Putzsüchtigkeit oder Koketterie, und war fleißig und tüchtig. Endlich glaubte Frau Grethchen den richtigen Griff gethan zu haben, als verschiedene Gegenstände, die sich auf ganz unnatürliche Weise verflüchtigt zu haben schienen, sich seltsamer Weise im Koffer des Mädchens wiederfanden. Nun hatte auch dieser das Abschiedsstündchen geschlagen! Und so war es fortgegangen in den sieben Jahren ihrer Ehe. O, sie konnte trotz ihrer siebenundzwanzig Jahren schon ein Lied von Dienstbotennoth und Dienstbotenklage singen! Und ihr liebes Männchen! Wie oft hatte auch er unter der Nachlässigkeit und der Saumseligkeit der Dienstboten zu leiden. Wie oft hatte sie selbst ihrer Verstimmung nicht Herr werden können, und ihn mit Klagen belästigt, wie auch eben jetzt wieder. Mit liebevoller Zärtlichkeit streiften ihre Blicke sein Antlitz, das sie so gern hell und frohlend gemacht hätte. Wie kann ich es nur ändern, wie kann ich es nur ändern, war der Gedanke, der ihr immer wiederkehrte, als eine Bemerkung ihres Mannes sie diesen wenig erquicklichen Gedanken entzog.

„Was meinst Du, Lieb", begann er soeben, von der Zeitung aufsehend, „wenn wir uns heute einmal den „Troubadour" ansähen?"

„Ach, Du goldiger Herzensmann", jubelte sie, „kannst Du so meine innersten Gedanken lesen? Gerade den „Troubadour" zu sehen habe ich mir schon lange und sehnlich gewünscht."

Und so geschah's. Abends wanderte Amtsrichter Ballenstedt mit seiner reizenden kleinen Frau ins Theater, und Beide genossen mit Herz und Sinn die herrliche und einschmeichelnde Musik und Glanz und Leben, das sie Beide umgab. Sie genossen es um so mehr, als ihre Verhältnisse ihnen nur an Extratagen solche Genüsse erlaubten. Nach der geistigen Erquickung folgte ein gemüthliches Abendbrod zu zweien in einem vornehmen Restaurant, und glücklich, geistig und körperlich gestärkt und erfrischt traten sie den Heimweg an. Das war einmal ein herrlicher Abend, und noch lange wollte man von diesen Genüssen in der Erinnerung zehren. Aber, o weh! Als sie heimkamen, erwarteten sie unangenehme Ueberraschungen. Die Vorsaalthür war nur angelehnt, die Lampe im Wohnzimmer dem Verlöschen nahe, verbreitete einen furchtbaren Qualm, das Mädchen in der Küche über einem Hintertreppenroman eingeschlafen, und weder Küche noch Schlafzimmer in Ordnung gebracht. Im Augenblick war die glückliche Stimmung verflogen, Scheltworte ertönten, und mit verdrießlichen Mienen suchte Amtsrichter Ballenstedt sein Lager auf. Frau Grethchen drückte das Gesicht in die Kissen, um Schluchzen und Thränen zu ersticken. Sie war doch zu unglücklich, und an Allem wieder das Mädchen schuld! Wie konnte man nur diesem fortgesetzten Aerger ein Ende bereiten? Ein Entschluß tauchte vor ihrem inneren Auge auf, der immer mehr greifbare Gestalt gewann. Was sie anfangs zweifelnd von sich abgewiesen, das festigte sich nach reiflicher Ueberlegung immer mehr und mehr in ihr, und als sie Morgens frisch und rosig am Kaffeetisch erschein und ihrem geliebten Otto die Lippen zum Guten-Morgenkuß bot, da stand ihr Entschluß unabweisbar fest, und sogleich sollte ihn auch ihr Herzensmann erfahren.

„Was meinst Du, Lieb", begann sie, „wenn wir es einmal ohne Mädchen versuchten? Der gestrige Aerger war doch abscheulich und liegt mir noch in allen Gliedern."

„Aber Gretchel", antwortete er, „wer soll denn da die Hausarbeit besorgen?"

„Nun, ich selbst", entgegnete sie muthig.

„Das kann doch nicht Dein Ernst sein?" fragte er.

Nun gerieth Frau Grethchen ordentlich in Eifer.

„Natürlich ist es mein vollkommener Ernst. Ich will, und fühle Kraft und Energie genug in mir. Man muß nur ernstlich wollen, das ist die Hauptsache. Du kennst doch Amalie Horst, meine Schulfreundin? Siehst Du, sie hatte auch fest ihr Ziel vor Augen. Sie wollte studiren, und hat es durchgesetzt und wird nächstens trotz aller Einwendungen von Eltern, Tanten und Vettern ihr Doctor-Examen machen. Traust Du mir weniger Energie zu? Ebenso gut wie sie ihren Willen behauptete, ebenso gut werde ich auf meinem Vorsatze bestehen. Und was ist es denn so Großes, was ich vorhabe?" lenkte sie, ihn freundlich anlächelnd, ein, „ein wenig mehr Arbeit und Mühe, aber kein Aerger, kein fehlendes Geld, kein zerbrochenes Geschirr, kein angebrannter Braten, rechnest Du das für nichts?"

Er strich ihr die wirren Löckchen aus der heißen Stirn, ergriff dann eins ihrer weißen Händchen und sagte zärtlich:

„Und wie werden dann diese weißen Patschchen bei all' der groben Arbeit aussehen?"

„Herzensmann, Deiner Liebe bin ich doch sicher, auch wenn diese Hände roth und abgearbeitet aussehen, und um andert Leute kümmere ich mich gar nicht."

SLUB
Wir führen Wissen.